

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	58 (1981)
Heft:	7
Artikel:	Der Priester und sein Dienst für Gott und die Menschen in der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils
Autor:	Kreider, Thomas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1030879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Priester und sein Dienst für Gott und die Menschen in der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils

P. Thomas Kreider

Die längst überfällige und eigentlich erste Selbstdarstellung der Kirche auf dem 2. Vatikanum in der Konstitution über die Kirche, in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute und in der Liturgiekonstitution brachten konzenterweise auch einen Wandel für das Selbstverständnis des Priesters. Dies wurde vielerorts zunächst einmal als «Verunsicherung, Rollen- und Standortverlust oder gar als Frustration empfunden und verkauft, ehe man begann, die positiven Werte und Weisungen über den Standort und den Dienst des Priesters zu erkennen.

Laut Planung und Vorbereitung verstand sich das 2. Vatikanum, auch thematisch, als Weiterführung des 1. Vatikanums, das nur vom Papstamt sprechen konnte, weil es sich, nach den Definitionen über den Primat und die Unfehlbarkeit als Aufgipfelung der päpstlichen Vollmacht, vertagen musste und deshalb nicht mehr, wie geplant, auch das Bischofsamt behandeln konnte. In der Folgezeit wurde nicht nur in der Kirchenleitung, sondern auch in der Theologie vergessen, dass das 1. Vatikanum nur *einen* Gesichtspunkt des Petrusamtes, des Bischofs von Rom und der katholischen Kirche geklärt hatte; man vergass, dass der Papst auch Bischof ist, dass Papst- und Bischofsamt zusammengehören. Übrigens hat Papst Paul VI. die Konzilsdokumente unterzeichnet als «Bischof der katholischen Kirche».

Das Bischofsamt wurde also auf dem 2. Vatikanum, aber nun integriert in die Gesamtdarstellung der Kirche, zum wichtigen Thema. Über das

Bischofsamt handelt außerdem noch das Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe. Die entscheidende Aussage ist: Zwischen dem Papst und den Ortsbischofen besteht wahre (bilaterale) Kollegialität, der Papst leitet zusammen mit den Bischöfen die Weltkirche (KK 18). Auch *vom Laien* wurde ausführlich gesprochen in einem eigenen Kapitel (KK 31–38) und im Dekret über das Laienapostolat. *Vom Priester* aber handelt in der Konstitution über die Kirche eine einzige Nummer (KK 28). Dem Priester wäre es auf dem 2. Vatikanum fast so ergangen wie dem Bischof auf dem 1. Vatikanum. Diese Lücke erkannten die Konzilsväter noch rechtzeitig; so wurden die beiden Dekrete über die Bildung der Priester und über Dienst und Leben der Priester erst während des Konzils erarbeitet. Das Konzil stellte sogar fest, dass der Priester, Seelsorger und Pfarrer vom Geheimnis der Kirche erfüllt sein soll (PB 9), denn er ist der Hauptträger der kirchlichen Erneuerung (PD 1; PB Vorwort und 22).

Suchen wir nun zunächst den *Standort* des Priesters im Dienste Gottes und der Menschen zu erkennen (I. Teil). Daraus ergeben sich die Einsichten über den *Dienst des Priesters* (II. Teil) und dessen *Spiritualität* (III. Teil).

I. Der Standort des Priesters

1. Der Priester hat es mit *Gott und den Menschen* zu tun, wie Jesus Christus, der eine und einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Gott selber hat sich im Priester einen Menschen erwählt als seinen *Gefährten und Helfer* im Heilungswerk der Menschen (PD 5). Der Priester ist lebendiges *Werkzeug Jesu Christi* (PD 12), Ihm werden die Priester im Weihsakrament durch die Salbung des Hl. Geistes gleichförmig, damit sie in der Person des Hauptes Christus handeln können (PD 2).

2. Der Priester im Gottesvolk

Der Priester lebt mitten im Gottesvolk, mitten unter den Laien als Bruder unter Brüdern (PD 9), er lebt und steht also nicht ausserhalb und ober-

halb des Gottesvolkes. Dieser neue Akzent nimmt dem «Hochwürdigen» sicher keinen Stein aus seiner Krone. Es wird da gar nichts Neues und anderes gesagt als dass das schon vom ersten Papst (1 Petr 2, 5.9) verkündete, allen Getauften und Gefirmten gemeinsame Priestertum wieder ernst genommen wird (PD 2; KK 10; 11). Jesus Christus ist unser aller Bruder, deshalb haben auch alle Getauften den geweihten Amtsträger zum Bruder (KK 32). Nur als Getaufter und Gefirmer kann ein Christ zum Priester geweiht werden. Zuvor und zuerst ist und bleibt also auch der Priester ein Getaufter wie das ganze priesterliche Gottesvolk. Dies ist keine Herabminderung und keine Nivellierung des durch ein eigenes Sakrament gerufenen und gesendeten Priesters, sondern die sakramentale Einbindung des Priesters in das Geheimnis der Kirche.

Das Konzil betont zwar, dass zwischen dem allen Getauften gemeinsamen Priestertum (im Lateinischen: *sacerdotium commune*, nicht *universale*) und dem hierarchischen Priestertum ein wesentlicher, nicht nur ein gradueller Unterschied bestehe, fügt aber sogleich bei, dass sie einander zugeordnet sind, weil beide auf je eigene Weise eben doch am einen Priestertum Christi teilhaben (KK 10). Auf Grund der Berufung und Weihe ist der Priester innerhalb der Gemeinde des Gottesvolkes zwar in bestimmter Hinsicht abgesondert, aber nicht, um von dieser oder von irgendeinem Menschen getrennt zu werden, sondern damit er sich gänzlich dem Werk weihe, zu dem Gott ihn erwählt hat (PD 3).

Gemeinsam ist allen Getauften die Würde, gemeinsam die Gnade der Gotteskindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollendung, ein Heil, eine Hoffnung, eine Liebe, gemeinsam die Verantwortung zum Aufbau des Leibes Christi (KK 32). Dies sind die Grundlagen für die Zusammenarbeit von Priestern und Laien im Apostolat.

Der Priester und Seelsorger darf und soll sogar Christ unter Christen, Bruder unter Brüdern, Mensch unter Menschen sein. Man kann nur staunen darüber, wie viele und echt menschliche Eigenschaften die Dekrete vom Priester verlangen:

Introibo

Morgendlicher Gang zur Messfeier

Voll Nieselregen der Vorfrühlingsmorgen
Am Ende der Strassenschlucht

gespenstig und klamm
mit Armen und Fingern
in Nebelhimmel greifend
die Kronen der Bäume
des Parks am Strand

Aus dem Kahlgeäst
– die Pollen schwellen an –
ersehnt und gerufen
im Wandergebet
das HAUPT voll Blut und Wunden

Erschrocken, entatmet
trete ich näher:
Aus ungezählten Tau-
und Regentropfen
im bräunlich-grauen Gezweig
fixieren mich die Augen
der Kranken und Sterbenden
dieser Stunde, dieses Tags

Sie hungern, HERR
nach Deinem Wort
nach Deinem Brot
nach Deinem Antlitz
Deiner Hand

Wie schenkst Du ihnen
heute, jetzt
Dein Wort, Dein Brot
Deine Liebe?

Ich eile die Strasse
die Treppen hinauf
zur Kirche St. Gallus
zu Lesung, Wortverkündigung
und Eucharistie

Bruno Stephan Scherer

Herzensgüte, Aufrichtigkeit, Charakterfestigkeit und Ausdauer, unbestechlicher Gerechtigkeits- sinn und gute Umgangsformen, echte Menschlichkeit (PD 3; 6), menschliche Reife, abgewogene Entscheidungsfähigkeit, treffendes Urteil, geistige Entschlossenheit, Zuverlässigkeit, Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit (PB 11). Sicher ist hier das Bild einer Priesterpersönlichkeit gezeichnet ganz nach dem Herzen Gottes und des Gottesvolkes.

3. Die Priester unter sich

Zur Werdung einer solchen Priesterpersönlichkeit trägt sicher die Kollegialität der Priester unter sich viel bei. Die Priester sind «*in inniger sakramentaler Bruderschaft* miteinander verbunden», sie bilden ein Presbyterium, sie leisten, trotz verschiedener Aufgaben, den einen priesterlichen Dienst, arbeiten an demselben Werk, dem Aufbau des Leibes Christi, sie sind durch besondere Bande der apostolischen Liebe und Brüderlichkeit verbunden (PD 8). Kollegialität und Brüderlichkeit sind beim gegenwärtigen Priestermangel unerlässlich. Deshalb rät das Konzil: In der Gemeinschaft des Lebens, der Arbeit und der Liebe soll sich die enge Brüderlichkeit spontan und freudig in gegenseitiger Hilfe, geistiger, materieller, pastoraler wie persönlicher Art äussern (KK 28). Die Älteren mögen die Jünger wahhaft als Brüder annehmen . . . die Jungen mögen das Alter und die Erfahrung der Älteren achten (PD 8). Auch die Konzilsväter (Bischöfe und Kardinäle) wissen, dass die dem Glauben neu entstandenen Hindernisse, die scheinbare Vergeblichkeit des seelsorgerlichen Wirkens und die oft schmerzlich erfahrene Einsamkeit zur Mutlosigkeit verleiten (PD 22), dass kein Priester abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen kann, sondern nur in Zusammenarbeit mit anderen Priestern und unter Führung derer, die die Kirche leiten (PD 7). Deshalb auch die Bitte und Mahnung zu häufigen Zusammenkünften der Priester zur gemeinsamen Eucharistiefeier, zum gemeinsamen Beten, zu Besprechungen, zur Weiterbildung (PD 8).

Im gleichen Zusammenhang spricht das Dekret sogar von einer Verpflichtung, dass die Priester im

Geist der Bruderliebe die *Gastfreundschaft* pflegen, sie sollen sich gerne und in Freude treffen, um sich zu erholen (vgl. Mk 6, 31). Selbst Wohngemeinschaften werden empfohlen. Besonders für die Ausübung und Planung der Regionalseelsorge könnten diese von grossem Nutzen sein.

Auf Grund der einen Berufung und Sendung, und auf Grund der sakramentalen Bruderschaft, die ja niemals aufhört, sollen sich die Priester mit brüderlicher Liebe und grosser Herzensgüte besonders um jene Mitbrüder sorgen und bemühen, die irgendwelche Schwierigkeiten erleiden oder versagt haben (PD 8).

4. Priesterberufe

Wenn der Priester als Mensch unter Menschen und Christ unter Christen, als Bruder unter Brüdern, als Priester unter Priestern lebt, dann könnte der Kirche wahrscheinlich auch eine grosse Sorge eher genommen werden: die Sorge um Priester- nachwuchs. Dafür sind – dies ist nun auch eine Folgerung aus obigen Darlegungen – nicht nur die Seelsorger verantwortlich, sondern das ganze Gottesvolk, jede christliche Gemeinde und Pfarrei; sie alle müssen tatkräftig zusammenwirken. Die Gemeinde und die christliche Familie können gleichsam zum ersten Seminar werden (PB 2). Lehrer, Eltern und die christlichen Verbände sollen zumindest so wirken, dass junge Menschen wenigstens offen sind und bleiben, den Ruf Gottes wahrzunehmen.

Gebet, Busse und bessere Bildung durch Predigt und Katechese, Eifer und Diskretion mit dem Einsatz aller psychologischen und soziologischen Hilfsmittel auf diözesaner, regionaler und nationaler Ebene können behilflich sein bei der Förderung von Priesterberufen. Vor allem aber sollen die Priester selber durch ihr eigenes, bescheidenes, arbeitsames und von innerer Freude erfülltes Leben das Herz der jungen Menschen gewinnen (PB 2). Durch den Dienst am Wort und das Zeugnis des eigenen Lebens, das den Geist des Dienens und die wahre österliche Freude offenbar macht, soll allen Gläubigen erkennbar werden, was es heisst, Priester zu sein (PD 11).

Erwähnen möchte ich hier noch einen Punkt, der besonders heute für die Jugend in ihrem sozialen und christlichen Empfinden oft ausschlaggebend ist: *die Armut*, die arme Kirche, die Kirche der Armen, das Armsein im ganzen Umfang und Inhalt der ersten Seligpreisung (Mt 5, 1). Auch der Priester muss eingestehen, dass er nicht der überlegene, alles wissende und könnende «*beatus possidens*» ist, dass auch er, wie jeder Mensch und Christ vor Gott sehr arm, unnützer Knecht (Lk 10, 17) und sündig ist. Armut ist aber auch in bezug auf materielle Güter empfohlen. Das kirchliche Amt ist weder Erwerbsquelle, noch dienen dessen Einkünfte der Vermehrung des eigenen Vermögens. Die Priester sollen ihr Herz nicht an Reichtümer hängen, sie sind zur freiwilligen Armut ermuntert. Bischöfe und Priester sollen alles vermeiden, was den Armen Anstoss geben könnte, auch der Schein jeder Eitelkeit in ihrer Lebensführung sei ausgeschlossen. «Ihre Wohnung sei so eingerichtet, dass sie niemandem unzugänglich erscheint und dass niemand, auch kein Niedriggestellter, sich scheut, sie zu betreten» (PD 17).

5. Priester und Bischof

Papst und Bischöfe leiten zusammen in bilateraler Kollegialität die Weltkirche (Konzil und Bischofsynode helfen dabei). Diese Kollegialität weitet sich aus auf den Bischof und seine Priester. Zusammen leiten sie in bilateraler Kollegialität die Diözese (Priesterrat). Auch hiezu bringen die Konzilsdokumente erfreuliche Hinweise, die sich aus dem Weihe sakrament ergeben.

Das Bischofsamt ist die Fülle des Weihe sakramentes, das höchste Priestertum, die Summe des heiligen Dienstes (KK 21). Die Priester haben zwar in ihrer Weihe nicht die höchste Stufe des Priesterseins empfangen, aber sie sind mit den Bischöfen durch die Priesterweihe zu einer hierarchischen Gemeinschaft verbunden (PD 7), denn auch der Bischof ist Priester. Auch der Priester hat Anteil am Amt des einzigen Mittlers Jesus Christus, auch er handelt bei der Eucharistiefeier in der Person Christi (KK 28). Die Priester sind sorgsame Mitarbeiter, Hilfe und Organ des Bischofsstandes und

bilden mit ihm, nicht nur unter sich, ein einziges Presbyterium (KK 28), sie sind *Söhne und Freunde* des Bischofs, erkennen in ihm ihren Vater, dem sie ehrfürchtig gehorchen (KK 28).

Die beiden Priesterdekrete wiederholen im wesentlichen diese Gedanken der Konstitution über die Kirche, aber es sind auch einige Nuancen zu erkennen. In den Priesterdekreten wird der Priester *Bruder und Freund*, Helfer und Ratgeber des Bischofs genannt (PD 7). Christus gleichförmig gemacht (configurati), handeln die Priester in der Person des Hauptes Christus (PD 2). Als lebendige Werkzeuge Christi des ewigen Priesters (PD 12) üben sie das Amt Christi des Hauptes und Hirten aus (PD 6).

Aus dieser Kollegialität zwischen Priester und Bischof werden auch einige wichtige Folgerungen gezogen. Folgerichtig ist vom *priesterlichen Gehorsam* die Rede, der vom Geist der Zusammenarbeit durchdrungen ist (PD 7). Es ist vom ehrfürchtigen Gehorsam die Rede (KK 28), der darin besteht, dass die Priester den eigenen Willen gehorsam in den Dienst für Gott und die Brüder stellen und gläubigen Geistes annehmen und ausführen, was der Papst und der eigene Bischof sowie andere Vorgesetzte vorschreiben oder nahelegen (PD 15). Solcher Gehorsam ist verantwortungsbewusst und frei, er macht Christus gleichförmig, der sich selbst entäusserte, indem er Knechtsgestalt annahm und gehorsam wurde bis zum Tod (PD 15). Auf diesen Weg kann auch der gehorsame Priester geführt werden. Der priesterliche Gehorsam kann sogar zur reiferen Freiheit der Kinder Gottes führen (PD 15), zu einer gefestigten Freiheit, wie es vom Ordensgehorsam gesagt wird (KK 43).

In jedem, und vor allem im priesterlichen Gehorsam, geht es darum, den Heilswillen Gottes zu erkennen, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern im Dienst der Menschen und für sie. Dazu lesen wir im Priesterdekrete einen sehr beachtenswerten Satz: Dieser Wille (Gottes) kann in den konkreten Umständen des Lebens entdeckt werden (PD 15). Nach dem Willen Gottes muss also in den je konkreten Situationen, auch der Seelsorge, stets neu gefragt und gesucht werden, er kann

nicht einfach befohlen werden. Hierbei muss nun sicher, um zum verantwortungsbewussten, freien und freimachenden Gehorsam zu gelangen, auch die Erfahrung und Einsicht des Seelsorgers eingeholt werden. Deshalb wird den Bischöfen auch gesagt, sie sollen in ihren Priestern Brüder und Freunde, Helfer und Ratgeber sehen. Gern sollen die Bischöfe ihre Priester anhören, sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was der Seelsorge und dem Wohl des Bistums dient (PD 7). Diese Mahnungen veranlassten die Einsetzung des Priesterates. Dem Bischof wird ferner nahegelegt, dass ihm das leibliche und geistliche Wohl der Priester ein Herzensanliegen sein soll (PD 7). Damit ist sicher mehr gemeint als der offizielle, amtliche Kontakt über das «Ordinariat»; es handelt sich um menschliche, brüderliche und priesterliche Kollegialität.

6. Der Priester und der Laie

Die brüderliche Kollegialität im Gottesvolk zwischen Papst, Bischöfen und Priestern umgreift logischerweise auch die Laien. Die Gründe hiefür wurden schon erkennbar in den Darlegungen über den Standort des Priesters im priesterlichen Gottesvolk. Da es uns hier nicht um den Laien, sondern um den Priester geht, können wir uns kurz fassen.

Der ewige Priester Jesus Christus will seinen Dienst auch durch die Laien fortsetzen (KK 34), auch sie sind durch die Taufe Christus einverleibt und *des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaftig* geworden (KK 31). Der Laie kann in gewissem Sinn «Mitliturge» genannt werden (*actuosa participatio*). Kraft der Taufe hat er Recht und Amt zur Ausübung eines geistlichen Kultes (KK 34; KL 14). Auch das prophetische Amt erfüllt Christus nicht nur durch die Hierarchie, sondern auch durch die Laien, auch sie sind ausgerüstet mit dem Glaubenssinn und der Gnade des Wortes und den Gaben des Hl. Geistes (KK 12; 35). Ebenso hat der Laie auch Anteil am Leitungsaamt in der Kirche, auch durch den Laien will der Herr sein Reich ausbreiten (KK 36). Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der

Gläubigen, er führt die Kirche in alle Wahrheit ein, eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, ordnet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und *charismatischen Gaben* (KK 4; PD 9). Diese Lehraussagen haben sich zunächst einmal institutionalisiert im Pfarrgemeinderat. Wie sich die praktische Zusammenarbeit zwischen Priester und Laie verwirklichen soll, darüber geben das Konzil (KK 37; 38; PD 9) und die Landessynoden weiteren Aufschluss.

II. Das priesterliche Dienen

Alle einschlägigen Konzilsdokumente betonen ausdrücklich und immer wieder den Dienstcharakter der kirchlichen Ämter. Die Amtsträger stehen im Dienste ihrer Brüder (KK 18), das Amt ist ein wahres Dienen, ist Diakonia (KK 24). Die Konzilsdokumente sind keine Pastorallehrbücher, sie geben aber Aufschluss über die Ziele und Schwerpunkte der Seelsorge.

1. Verherrlichung Gottes und Auferbauung des Leibes Christi

Ziel aller Diakonia ist die *Verherrlichung Gottes* durch Christus im Hl. Geist. Ob die Priester sich dem Gebet oder der Anbetung hingeben, ob sie das Wort verkünden, das eucharistische Opfer darbringen und die übrigen Sakramente verwalten, immer fördern sie die Ehre Gottes und das Wachstum des göttlichen Lebens im Menschen (PD 2).

Um die Verherrlichung Gottes im eigenen Leben und im Leben der Menschen zu erreichen, muss als Nahziel erstrebzt werden, davon spricht auch Paulus immer wieder (vgl. Eph 4,11): die *Auferbauung des Leibes Christi*, der Kirche, der Gemeinde, und zwar nicht nur als Institution und Organisation, sondern als Gemeinschaft. In der Auferbauung des Leibes Christi kommen alle Priester, wo und wie immer sie tätig sind, überein (PD 8; 12). Alle Christen sollen sich als Glieder am Leibe Christi, aber auch als Glieder unter sich wissen und erfahren. Die Hirtenaufgabe beschränkt sich nicht nur auf die Sorge für die einzelnen Gläubigen, sie umfasst wesentlich die Bildung ei-

ner echten christlichen Gemeinschaft (PD 6). Im Namen des Bischofs versammeln die Priester die Familie Gottes, die als Gemeinschaft von Brüdern nach *Einheit verlangt*, und führen sie durch Christus im Geist zu Gott dem Vater (PD 6). Alle Menschen, vorab die Jugend, sehnen sich heute nach der Geborgenheit in einer tragenden Gemeinschaft. Das soll und kann die Kirche, die Gemeinde werden, die auch Gemeinschaft glaubender, hoffender und liebender Menschen genannt wird (vgl. KK 8).

Die Sorge um die Gemeinschaft muss aber auch den einzelnen Christen im Auge behalten. Jeder Gläubige soll im Hl. Geist angeleitet werden zur Entfaltung seiner persönlichen Berufung nach den Grundsätzen des Evangeliums, zu aufrichtiger und tätiger Liebe und *zur Freiheit*, zu der Christus uns befreit hat (PD 6; Gal 5, 1.13). «Noch so schöne Zeremonien und noch so blühende Vereine nutzen wenig, wenn sie nicht auf die Erziehung der Menschen zu christlicher Reife hingeordnet sind» (PD 6).

Es entspricht ganz der Botschaft und der Lebenspraxis Jesu, wenn das Konzil betont, dass die Priester, obwohl sie allen verpflichtet sind, sich vor allem der Armen und Geringen, der Jugend, der Eheleute und Eltern annehmen und am meisten für die Kranken und Sterbenden besorgt sein sollen (PD 6).

2. Was tun und wie es tun?

Es kann überraschen und erfreuen, wenn das Konzil nun beim Aufzeigen der Mittel und Wege zum Aufbau der lebendigen christlichen Gemeinschaft nicht einfach auf die Amtsautorität verweist, sondern folgendes sagt: «In der Auferbauung der Kirche müssen die Priester allen nach dem Beispiel des Herrn mit *echter Menschlichkeit* begegnen» (PD 6). Um Menschen zu Christus zu führen, bedarf es sogar der *echten Mütterlichkeit*, der Liebe, des Gebetes, des Beispiels und der Busse der kirchlichen Gemeinschaft (PD 6). Der Priester selber darf bei der Auferbauung der christlichen Gemeinschaft niemals irgendeiner Ideologie oder einer menschlichen Parteiung zu Diensten sein, denn er ist Bote des Evangeliums (PD 6).



Die vordringlichste und erste Aufgabe beim Aufbau des Leibes Christi ist die Verkündigung, der Dienst am Wort. Geeint wird das Volk Gottes an erster Stelle durch das Wort des lebendigen Gottes, denn der Glaube, ohne den niemand gerettet wird, kommt vom Hören (PD 4; vgl. PB 4; Röm 10, 17). Es ist sogar Schuldigkeit des Priesters, allen Glaubenden und Nichtglaubenden das Geheimnis Christi zu erschliessen, wobei er nicht seine eigenen Gedanken vorzutragen, sondern Gottes Wort zu lehren hat, und dies nicht nur allgemein und abstrakt, sondern in Berücksichtigung der konkreten Lebensverhältnisse. Auch die Konzilsväter wissen, dass es in den gegenwärtigen Zeitumständen ausserordentlich schwer ist, Geist und Herz der Zuhörer zu erreichen (PD 4). Durch die Homilie, die ein Teil der Liturgie ist, können im Laufe des liturgischen Jahres aus den heiligen Texten die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien für das christliche Leben dargelegt werden (KL 52), denn die Predigt soll aus dem Quell der Hl. Schrift und der Liturgie schöpfen (KL 35). - Wurzel und Angelpunkt des priesterlichen Dienens und der christlichen Gemeinde ist die Feier der Eucharistie (PD 6). Hier ist der Priester Diener am Wort und Aussender der Geheimnisse Gottes zugleich. Der Priester ist nie mehr Priester und Seelsorger als bei der Feier der Eucharistie (vgl. KK 28).

Alle Sakramente sind hingeordnet auf die Verherrlichung Gottes, auf die Heiligung der Menschen und auf den Aufbau des Leibes Christi (KL 59). Alle Sakramente stehen aber auch wieder in Zusammenhang und Hinordnung zur hl. Eucharistie, sie ist Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation und die Mitte der Gemeinschaft der Gläubigen (PD 5).

Auch die Liturgiekonstitution nennt das Ziel des priesterlichen Dienens, wenn sie sagt: Die apostolische Arbeit ist darauf hingeordnet, dass sich die Christen zusammenfinden, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen, das Herrenmahl geniessen, in Liebe eines Herzens sind und von der drängenden Liebe Christi angezogen, im Leben festhalten, was sie im Glauben empfan-

gen haben (KL 10). Was die hl. Eucharistie für die Gemeinde ist, muss sie zuvor auch für den Priester selber sein: Wurzel und Quelle seines priesterlichen Lebens und seiner Hirtenliebe. Er muss in seinem Herzen, was auf dem Altar geschieht, auf sich selber beziehen (PD 14), das heisst, er muss aus dem eucharistischen Opfer, oder gar das leben, was im Opfer Christi geschah und geschieht. Die Hoffnung des Konzils, durch die erneuerte Liturgie auch die Erneuerung der Kirche zu erreichen, ist von der Sache her voll und ganz begründet. Fast wehmütig stellt das Konzil aber fest, dass keine Hoffnung besteht, die Gläubigen zur vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern zu führen, wenn nicht zuerst die Seelsorger, vom Geist und von der Kraft der Liturgie durchdrungen, ihre Lehrmeister werden (KL 14), wenn sie nicht selber ein liturgisches Leben führen und es mit den ihnen anvertrauten Gläubigen teilen (KL 18).

Wieviel Ungutes an Polarisierung wäre uns bei der liturgischen Erneuerung erspart geblieben, wenn alle Seelsorger sich zwar eifrig, aber auch geduldig, um die liturgische Bildung der Gläubigen mehr bemüht hätten (KL 19).

III. Die priesterliche Spiritualität

Die bisherigen Darlegungen liessen bereits ein Doppeltes erkennen. Wenn der Priester seinen Standort finden und den Anforderungen, die das priesterliche Dienen stellt, gewachsen sein will, oder sagen wir einmal, wenn er bei alledem auch glücklich sein will, dann braucht er eine tiefe, solide und lebendige Spiritualität. Es wurden aber auch bereits schon die Quellen sichtbar, aus denen die Spiritualität schöpfen muss. Es ist die Liturgie, das Wort und das Sakrament. Die heilige Liturgie – dazu gehört für den Priester sicher auch das Stundengebet – ist die erste und notwendige Quelle wahrhaft christlichen Geistes (PB 16). Es geht darum, das nachzuahmen, was der Priester als Liturge vollzieht (PD 13). «Agnoscite quod agitis, imitamini quod tractatis» wurde dem Priester bei seiner Ordination gesagt.

1. Einheit zwischen Spiritualität und priesterlichem Dienen

Es wird immer die grosse Sorge und Not des Seelsorgers sein, wie er Aktion und Kontemplation, Beten und Arbeiten, Gottes- und Nächstenliebe in eins bringen kann. Die Priester können von den überaus zahlreichen Verpflichtungen ihres Amtes hin und her gerissen werden und sich mit bangem Herzen fragen, wie sie mit ihrer äusseren Tätigkeit noch das innere Leben in Einklang zu bringen vermögen. Zur Erzielung solcher *Lebenseinheit* genügt weder eine rein äussere Ordnung der Amtsgeschäfte noch die blosse Pflege der Frömmigkeitsübungen, so sehr diese auch dazu beitragen mögen (PD 14).

Priesterlicher Dienst und Spiritualität, Amtsgeschäfte und Frömmigkeit müssen zu einer Lebenseinheit, zu einer Synthese zusammenfinden, sie müssen ineinander geschehen, sie dürfen nicht nebeneinander oder hintereinander herlaufen. Das heisst mit anderen Worten: Priesterliche Spiritualität hat mit dem priesterlichen Dienen zu tun und umgekehrt, sie bedingen, fordern und fördern sich gegenseitig, sie formen und prägen sich wechselseitig. Ohne diese Wechselbeziehungen besteht die Gefahr, dass das Dienen zu Aktivismus wird und dass die Spiritualität steril bleibt. Der Arbeit fehlt die Seele und der Spiritualität das Leben. Spiritualität und Seelsorge gehören zusammen wie Leib und Seele, wie Gottes- und Nächstenliebe, so ergibt sich eine lebendige, gelebte und gewachsene Frömmigkeit. Die Erfahrung bestätigt es sogar, dass eine solche Spiritualität um so intensiver (ich sage nicht extensiver) sein muss, je drückender die Anforderungen an den Seelsorger werden (vgl. KK 41).

Das Priesterdekret meint nun aber, dass die Lebenseinheit zwischen äusserer Tätigkeit und Innerlichkeit erreicht werden kann, wenn die Priester sich mit Christus vereinigen im Erkennen und Tun des väterlichen Willens und in der Hingabe an die ihnen anvertraute Herde (PD 14). Dies besagt schlicht und einfach, dass der Priester durch seine Hingabe an Gott und die Menschen (Proexistenz) auf dem Weg der Christusnachfolge geht,

hinauf nach Jerusalem. Verliert er sein Leben an Christus und an die Menschen, so wird er das Leben gewinnen (vgl. Mt 10, 39; 16, 25 f.). In allen Lebenslagen sollen die Priester die Einheit mit Christus suchen (PD 18). Im Glauben an Christus, an dessen Priestertum sie teilhaben, sollen sie sich mit ganzem Vertrauen ihrem Dienst widmen (PD 22).

2. Berufsaskese und Berufsspiritualität

Was das Konzil über die Lebenseinheit zwischen innerem und äusserem Tun, zwischen Spiritualität und priesterlichem Dienen sagt, kann vielleicht mit dem Ausdruck Berufsaskese und Berufsspiritualität verdeutlicht werden. Dies besagt, dass der Priester eine seinem Standort und Dienen entsprechende und angepasste Spiritualität pflegen und suchen muss. Die Priester gelangen auf eine ihnen eigene Weise zur Heiligkeit, nämlich *durch* aufrichtige und unermüdliche Ausübung ihrer Ämter im Geiste Christi (PD 13). Gerade *durch* die täglichen hl. Handlungen (Dienst am Wort und Sakrament), wie *durch* ihren gesamten Dienst werden sie auf ein vollkommenes Leben hingelenkt (PD 12). Auch dem Priester gelten die Worte, die dem Bischof gesagt werden. Die Hirten der Herde Christi müssen ihr Amt heilig, freudig, demütig und kraftvoll ausüben, das für sie das *hervorragende Mittel* der Heiligung ist (KK 41). Es gibt eben für alle Christen, also auch für den Priester, eine dem Stand entsprechende Spiritualität, Vollkommenheit und Heiligkeit (KK 42). Alle Christen werden *in ihrer Lebenslage, in ihren Pflichten und Umständen und durch* dies alles von Tag zu Tag mehr geheiligt, wenn sie alles aus der Hand des himmlischen Vaters im Glauben entgegennehmen (KK 41). Heilig werden kann und soll also auch der Priester, nicht nur durch das Gebet im Kämmerlein, sondern auch durch seine Arbeit. Dies sollte dem Priester als Diener am Wort und Ausspender der Geheimnisse Gottes leichter gelingen als dem Arbeiter an der Werkbank. Jede hilfreiche Spiritualität muss ihren Sitz im Leben haben.

Wenn der Priester sich müht, seinen Dienst als Mensch unter Menschen, als Bruder unter Brüdern, als Christ unter Christen zu vollbringen, und dabei versucht, all die menschlichen und christlichen Tugenden zu leben, die oben aufgezählt wurden (S 212; vgl. PD 3; 6; PB 11), dann ist dies eben priesterliche Spiritualität und Askese. Diese mitten im priesterlichen Dienen und Standort gelebte Spiritualität kann in den *Priesterseminarien* nicht ganz vermittelt werden, wohl aber sollen und können deren Quellen und Wurzeln eröffnet werden.

Auch im Seminar sollten Arbeit (Theologiestudium, Wissenschaft) und Frömmigkeit (Spiritualität, contemplatio) nicht nebeneinander oder gar gegeneinander laufen. Die Theologie, auch als harte Arbeit, Studium und Wissenschaft, deren Seele gleichsam die *Hl. Schrift* ist (PB 16), sollte das lebendige Ergriffensein von der *Hl. Schrift* erreichen (vgl. KL 24) und dadurch zur Quelle echter, solider Spiritualität werden. Auch im Seminar schon sollte die *Liturgie* (Wort, Sakrament, Stundengebet) die erste Quelle wahrhaft christlichen Geistes sein (vgl. PB 16). Liturgie soll im Seminar nicht nur gelehrt und gelernt, sondern auch gelebt werden. «Die Kleriker in den Seminarien und Ordenshäusern sollen eine liturgische Formung des geistlichen Lebens erhalten, und zwar durch eine geeignete Anleitung ... dann aber auch durch die Feier der heiligen Mysterien selbst ... So soll das Leben in den Seminarien und Ordensinstituten durch und durch vom Geist der Liturgie geformt sein» (KL 17).

3. Hilfen priesterlicher Spiritualität und Innerlichkeit

Aus allen geistlichen Hilfen ragt die *Heilige Schrift* hervor (PD 18), deshalb lesen und hören die Diener Gottes täglich das Wort Gottes (PD 13). Wer Künster des Gotteswortes ist, muss doch zuvor selber auf dieses Wort hören und genau hinhorchen, gar gehorchen. Die Heilige Schrift ist doch so eine Art «Textbuch» der Liturgie, des Paschamysteriums, der Eucharistie. Bevor der Priester täglich bei der Eucharistiefeier Gottes

Wort verkündet, müsste er doch zumindest dieses Wort «für sich lesen und hören».

Weiterführung und Nachvollzug der Eucharistiefeier ist das *Stundengebet* (PD 5). Der Priester lehrt beim Stundengebet der Kirche seinen Mund (PD 13); das Stundengebet ist die Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht, ja es ist das Gebet, das Christus vereint mit seinem Leib an seinen Vater richtet (KL 84). Das Stundengebet ist der Hymnus, den Christus aus der ewigen Liturgie zu uns Menschen brachte (KL 83), es ist die Stimme des ganzen mystischen Leibes (KL 99), das Magnifikat der Kirche. Gerade weil wir Priester überzeugt und mit Recht verkünden, dass nur der Herr aller Arbeit Gedanken und Wirksamkeit gibt, sollten wir selber unser Beten mit grossem Eifer verrichten (KL 86).

Da das Stundengebet so aufgebaut ist, dass der Tagesablauf geheiligt werde, sollten auch die einzelnen Horen, soweit als möglich, ihren zeitgerechten Ansatz bewahren (KL 84; 88; 94). Geraten wird auch, dass die Priester, die zusammenleben oder zusammenkommen, wenigstens einen Teil des Stundengebets gemeinsam verrichten (KL 99).

Sehr anzuraten ist m. E., dass der Ortspfarrer alle seine haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter in der Pfarrei, also auch die Laien, gelegentlich einmal zum gemeinsamen Beten einladen sollte. Das gemeinsame Beten wäre immerhin eine grosse Hilfe im Dienst für die Einheit, der dem Ortspfarrer aufgegeben ist.

Als weitere Hilfen zu lebendiger Innerlichkeit und Frömmigkeit werden genannt: häufig geübte sakramentale Busse, geistliche Führung, tägliche Zwiesprache mit Christus dem Herrn in Besuchung, persönliche Andacht und Anbetung des eucharistischen Christus und Zurückgezogenheit für mehrere Tage, womit wohl Exerzitien gemeint sind (PD 18). Verwiesen wird auch auf die biblische, theologische und pastorale Weiterbildung (vgl. PD 19; PB 22).

Bewusst und absichtlich, nicht etwa als Anhang, aber auch nicht als Höhepunkt, nenne ich im Zusammenhang mit der Spiritualität auch den *Zöli-*

bat, von dem gesagt wird (PD 16), er sei vom Wesen des Priestertums her nicht gefordert, jedoch dem Priestertum in vielfacher Hinsicht angemessen. Genau diese Angemessenheit lässt sich nur erkennen und begründen in der integrierenden Zusammenschau des priesterlichen Standortes, des priesterlichen Dienstes und der priesterlichen Spiritualität. Nur in diesem Zusammenhang lassen sich die sicher objektiv vorhandenen Probleme des Zölibates lösen und fruchtbringend umsetzen. Es ist manchmal erschreckend, mit welch oberflächlichen, emotional bedingten Schlagworten selbst Theologen bisweilen gegen den Zölibat argumentieren. Darauf antwortet man wohl am besten mit Mt 19, 12 und 1 Kor 2, 14.

Wer die Kirche nur als Amtskirche, als bestorganisierte Gesellschaft und Institution sieht, wer den Priesterberuf mit weltlichen Berufen, mit dem des Beamten und Akademikers vergleicht, begibt sich auf eine Ebene, auf der, vom Beruf und dessen Zielsetzung her gesehen, vor allem innerweltliche, also ganz andere Motive, Ziele und Dimensionen gelten als in der Kirche. Nur wer die Kirche sieht und glaubt als Gottesvolk, als Leib Christi, als Sakrament und Mysterium, erkennt auch deren völlig anderen und nur ihr eigenen Dimensionen. Nur sie geben den Blick frei zum beglückenden Verstehen des priesterlichen Standortes, des priesterlichen Diensts und der priesterlichen Spiritualität, inklusive Zölibat.

Dem Priester ist die Hoffnung (Zukunft) der Kirche und das Heil der Menschen anvertraut (PB 22). Er wird diese Aufgabe und Hoffnung erfüllen können, er wird zum Hauptträger der kirchlichen Erneuerung, wenn er seinen Standort mitten im Gottesvolk gefunden hat. Er wird sein eigen Glück und Heil finden, wenn er seinen Dienst für Gott und die Menschen aus lebendiger Innerlichkeit als Glaubender, Hoffender und Liebender täglich neu wagt.

Abkürzungen:

KK: Konstitution über die Kirche

KL: Konstitution über die Liturgie

PB: Dekret über die Ausbildung der Priester

PD: Dekret über Dienst und Leben der Priester

Der Priester im Kloster: Mann Gottes für die Kirche

Fr. Peter von Sury

Ein Akt des Gehorsams

Als ich vor ungefähr sieben Jahren nach Mariastein kam und ins Kloster eintrat, wollte ich Mönch werden. Ein entscheidendes Ereignis auf diesem Weg war der 7. Januar 1979, der Tag, an dem ich die Mönchsprofess ablegte. Bei diesem Anlass gelobte ich nicht nur klösterliche Lebensweise und Treue zu der gewählten Gemeinschaft, sondern auch ausdrücklich Gehorsam meinem Abt gegenüber. Wenn nun heute der Abt wünscht, dass ich mich zusammen mit meinem Mitbruder zum Priester weihen lassen soll, so ist das für mich in erster Linie Anlass, mich gemäss dem gelobten Gehorsam dem Willen des Abtes zu unterwerfen und dadurch meiner Mönchsberufung zu entsprechen. Der heilige Benedikt sagt nämlich im 5. Kapitel seiner Regel, dass mit ihrem Gehorsam die Mönche «*den Herrn nachahmen und sich nach seinem Wort richten: Ich bin nicht gekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat*» (Joh 6, 38). Anschliessend erläutert Benedikt, wodurch sich die entsprechende Haltung der Mönche auszeichnet: «*Dieser Gehorsam ist aber nur dann Gott wohlgefällig und den Menschen angenehm, wenn der Befehl nicht zaghaft, nicht säumig, nicht lustlos oder gar mit Murren oder offener Widerrede ausgeführt wird; denn der Gehorsam, den man dem Obern leistet, wird Gott erwiesen; er hat ja gesagt: Wer euch hört, der hört mich*» (Lk 10, 16). Der Gehorsam muss von den Jüngern auch gern geleistet werden; denn «*Gott liebt einen freudigen Geber*» (2 Kor 9, 7). So kann ich jetzt, auf diese Weise unterwiesen, ohne Zögern und von Herzen dankbar, sagen: Ja, ich lasse mich gern zum Priester weihen.